

Valérie Favre — Figurationen einer Malerin



Valérie Favre. Foto: Marie Cauchy

Valérie Favre hat sich längst in die Meistergeschichte der Malerei eingeschrieben. Bereits vor zwölf Jahren war sie als Schweizer Künstlerin für den wichtigen französischen Prix Marcel Duchamp nominiert. In ihrem Heimatland ist die Malerin, die im Theater anfing, Wanderjahre in Paris und Berlin absolvierte, erst spät angekommen. Dieses Jahr wurde ihr Werk mit dem Prix Meret Oppenheim geehrt. Jetzt, gerade 65 geworden, erkundet sie bei Peter Kilchmann mit Rück- und Ausblicken die Matrix ihrer Arbeit – das, was sie trägt: «a taste of freedom». *J. Emil Sennewald*



Valérie Favre, «Knast», 2024, Tusche und Acryl auf Leinwand, 130x100 cm, Courtesy für alle Werke: Galerie Peter Kilchmann, Zürich / Paris. Foto: Sebastian Schaub



«Valérie Favre – Temps contre Temps, a taste of freedom», Ausstellungsansicht Galerie Peter Kilchmann, Zürich, u. a. mit dem Gemälde «La peau (Die Haut)», 2024 (ganz links). Foto: Sebastian Schaub

Ein schwarzer Stern, fallend. Auf ihm weisse Punkte, Blick ins Universum, er fällt vorbei an düsteren, kahlen Landschaften, verschwommen. Darunter, abgesetzt in zwei Rahmen wie auf zwei Filmstreifen, ein schwach umrissener Ruderer, hängt in den Riemen, strebt nach rechts, nach Ost, den Kopf fast an ein Wort gelehnt: «Exit». Und noch einmal: «Exit». Der Blick wird angezogen von einem Porträt in der Bildmitte, darunter ein Name: «Calamity Jane». Sie war eine Frau wie ein Roman. Wollte als Mann verkleidet ins Militär, diente als Scout, zog wie Buffalo Bill eine Wild-West-Show auf, weil sie bei ihm nicht auftreten wollte, wurde Mutter, mehrmals geschiedene Ehefrau, Mythos, Legende, starb alkoholkrank in einer Anstalt – eine Figur, eine Figuration der Frau, der Frauen, ohne Platz im Heldenepos der amerikanischen Nation. 2015 hat Valérie Favre die Zeichnung «Exit Exit» der 2010 begonnenen Serie «Les petits théâtres de la vie» zugefügt.

Umkleidungen des Sichtbaren

Die Lektüre dieser collagierten Zeichnung bringt uns auf die Spur eines vielschichtigen Werks. Man läuft durch einen Bilderwald, bleibt im Gestrüpp der Verweise hängen, der Reminiszenzen. Barock, Pop-Art, Neue Wilde, Surrealismus – immer wieder wenden sich die Falten der Persona, der Maske, der Figur dieser Malerin. Der Autor Axel Ruoff, mit dem Valérie Favre gerade eine Art biografisches Gespräch in Buchform publiziert hat, nennt das «Verkleidungen des Unsichtbaren» – man könnte es auch «Umkleidungen des Sichtbaren» nennen. In Favres Biografie ist Calamity Jane nicht fern: Kindheit und Jugend in der Schweiz, Reisen nach London, Mexiko, Japan, dann, ab 1981, Theater- und Film-Schauspiel in Genf und Paris. Schliesslich, ab 1989, Beginn mit der Malerei und wechselnde Wohnorte, Paris, Brüssel, Berlin, Dresden. Die Malerei reflektiert ihre Lebenserzählung, in Zyklen und Serien. Jedes ihrer Gemälde ist die Figuration Valérie Favres als Malerin.

«Ich hätte als Junge im Leben eine bessere Rolle spielen können», sagt die Künstlerin Anfang August im Video-Call in ihrem Atelier in Neuenburg. «Bis heute gilt es weniger, als Mädchen geboren zu sein, gerade in der diesbezüglich sehr konservativen Schweiz, wo erst 1972 das Wahlrecht für Frauen eingeführt wurde.» Favre weiss, dass solche Aussagen aufregen, in einem Land, in dem laut WOZ 2021 alle vierzehn Tage eine Frau ermordet wurde. Sie erinnert sich, wie sie 13-jährig Rilke las und das Gelesene sich in dem einen Satz «Mach bitte kein Kind, vor allem als Künstlerin!» resümierte. Das neue, stilistisch an Nancy Spero oder Berlinde de Bruyckere anklingende Gemälde «Mit oder ohne (En avoir ou pas)» nimmt das auf, listet als Text im Bild berühmte und grösstenteils kinderlose Malerinnen von Rosa Bonheur – die übrigens mit Buffalo Bill auftrat – über Lee Lozano bis Helen Frankenthaler, zwischen den Na-

«Der Künstler hat recht, nicht irgendein Galerist oder Sammler. Daran muss man immer denken – dass ausser Künstlerinnen und Künstlern in dieser Welt niemand ist, der aus Nichts etwas schaffen kann, ohne dabei etwas dazuzugewinnen.»

Valérie Favre, Neuenburg, 2.8.2024

men organische Formen, vielleicht ein Arm, eine Gebärende. Gilt noch immer, was die Philosophin und Autorin Héléne Cixous 1976 formulierte? «Eine Frau hat keine andere Wahl, als geköpft zu werden – oder ihren Kopf unter der Bedingung zu behalten, ihn zu verlieren, indem sie funktioniert wie eine Maschine.»

Selbstmord als ultimativer Akt der Freiheit – Valérie Favre begann 2000 die Serie «Suicides», eine malerische Aneignung des Freitods. Da war sie 41 Jahre alt, gerade nach 18 Jahren von Paris umgezogen nach Berlin. Zehn Jahre lang fügte sie Freitode hinzu, die 129 Gemälde wurden 2013 erstmals im Neuen Berliner Kunstverein vollständig gezeigt. Favre war inzwischen eine gestandene Künstlerin, mit Lehrstuhl an der Universität der Künste Berlin. Wer als Künstler bedeutsam leben will, muss schon einmal gestorben sein – das suggerierte humorvoll-plakativ Thomas Schütte, als er 1981 sein Kunststudium mit dem Gemälde und einem Modell von «Mein Grab» abschloss. Nicht weniger schwarzhumorig und zukunftslastig spielt Valérie Favre die Möglichkeiten der Malerei durch. Allerdings müsste es für sie heissen: Wer als Künstlerin bedeutsam leben will, muss sich das Sterben aneignen.

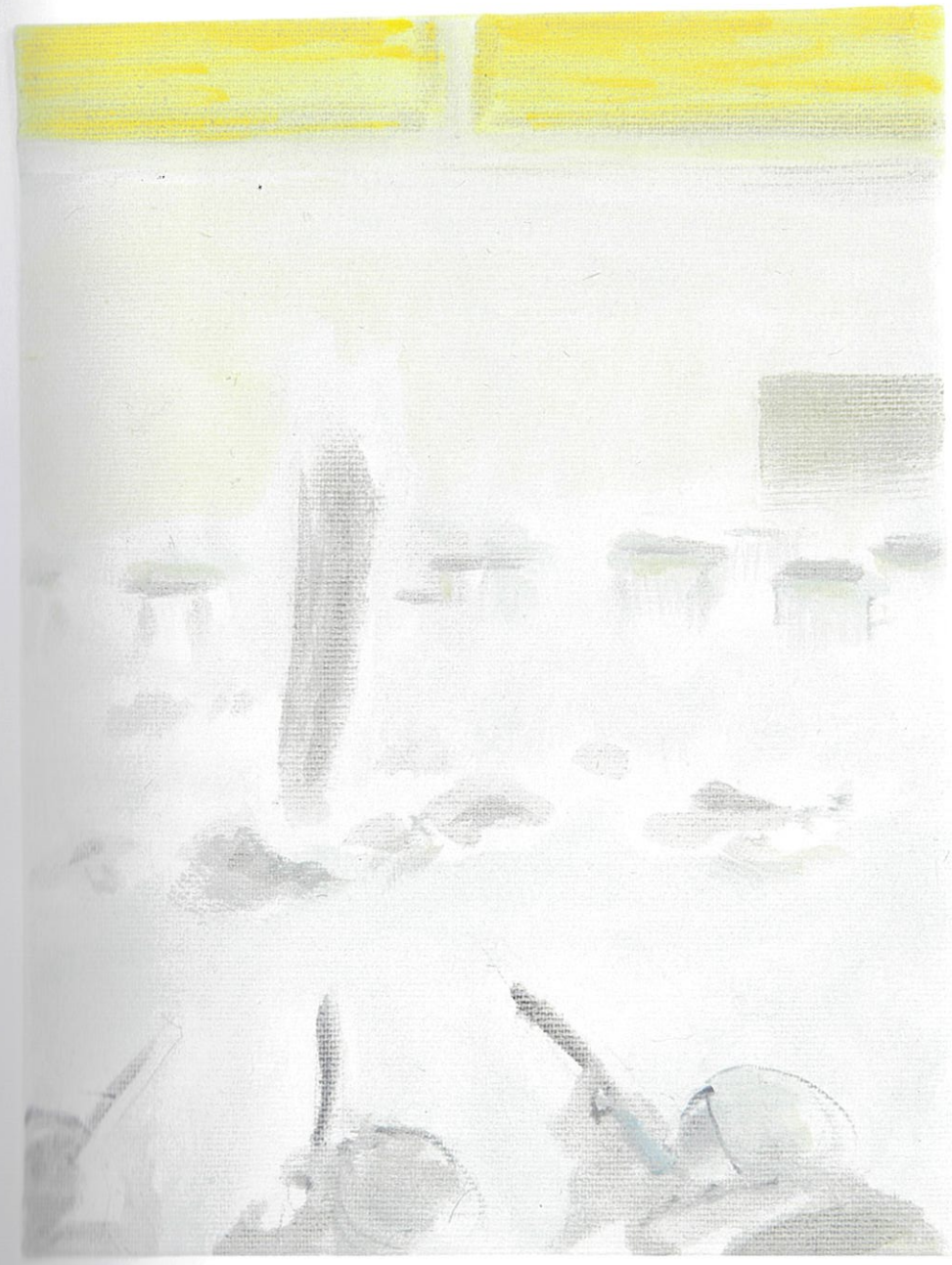
Vorbilder, Nachbilder

Die von dem französischen Schriftsteller Antonin Artaud, der sich intensiv mit der Frage des Selbstmords befasste, inspirierte, grau-blau-gelb gehaltene, sehr flüssig verarbeitete Serie der «Selbstmord» von 2012/13 erinnert an Werke der zehn Jahre älteren Miriam Cahn oder der sechs Jahre älteren Marlene Dumas. Vorbilder, die sie nicht gleich nennt, stattdessen «Marcel Duchamp, Bonnard, Redon, de Kooning –», sie lacht, «ich nenne jetzt nur Jungs, tut mir leid». Im Übrigen sei ihre Malerei «eine grosse Plattform der Forschung, auf der ich mich spiralförmig entlang von Themenfeldern entwickelt habe». Als sie 1999 nach Berlin kam, habe sie vor allem Baselitz und Immendorff gesehen. Das habe sie beeinflusst als Autodidaktin: «Das Leben war meine Schule.» Ein Leben übersetzt in Serien, in denen sie sich mit teils pastoser Malerei, wie in der Serie «Lapine univers», als Malerin bestätigt, teils mit Arbeiten, die sie «Redescription» nennt und auf denen sie sich mit Collagen als El Lissitzky darstellt, oder mit malerischen Übertragungen El Grecos Kreuzabnahme aufnimmt – und maskiert. Bei all dem sei «Les forêts», eine 2002 begonnene Serie von Wald-Darstellungen, die wie die meisten neuen Arbeiten, die jetzt bei Peter Kilchmann ausgestellt werden, sich mit Gitterstrukturen beschäftigt, «ein Fundament». Meint sie damit ihre malerische Entwicklung, so darf das auch als Hinweis auf ihr Vorgehen verstanden werden, im Wald vor lauter Bäumen als Malerin zu verschwinden. Zudem stehen Wälder im Deutschen eng in Verbindung mit Sprache und Schrift, im Buchstaben wächst die Buche, Textsammlungen nannte man einst «Wälder» – Favres Arbeit ist auch eine im Unterholz der Sprache.

«Ich benutze die Malerei, wie ein Schriftsteller einen Roman denkt», sagte mir Valérie Favre 2006. Damals sah ich ihre Arbeit «an der Schnittstelle zwischen der Fiktion und ihren Bildern», beschrieb ihren Weg als einen «durch den Bilderwald», genährt von «Deckerinnerungen». So nannte Sigmund Freud Vorstellungen von Ver-



Valérie Favre, «Thelma and Louise», 2012, Öl auf Leinwand, 24 x 18 cm, aus der 4-teiligen Serie «Selbstmord», 2012/13. Foto: Sebastian Schaub



Valérie Favre, «Mord by Cops», 2012, Öl auf Leinwand, 24 x 18 cm, aus der 4-teiligen Serie «Selbstmord», 2012/13. Foto: Sebastian Schaub



Valérie Favre, «Herculine Barbin», 2012, Öl auf Leinwand, 24x18 cm, aus der 4-teiligen Serie «Selbstmord», 2012/13. Foto: Sebastian Schaub



Valérie Favre, «Klaus Mann», 2013, Öl auf Leinwand, 24x18 cm, aus der 4-teiligen Serie «Selbstmord», 2012/13. Foto: Sebastian Schaub

gangenem, die sich vor Schlimmeres schieben, es aushaltbar machen. Übertragen auf Favres Gemälde liessen sich diese als «Bild-Schirm» sehen, als visuelle Angebote einer das Wirkliche verschiebenden Erzählung. Speziell die grossformatigen Gemälde der 2005/06 entstandenen Serie «Der dritte Bruder Grimm», Waldszenen mit einsamer Hütte, sind dem Kino verbunden, der Faszination am Erzählen, für das sie heute, sagt sie, weniger Platz in ihrer Arbeit sieht: «Erzählt Malerei etwas? Ich sage heute: Nein. Dafür war die Grimm-Serie wichtig.» Jetzt bereitet sie sich auf die Emeritierung vor, auf noch mehr Malerei: «In Neuenburg bin ich nur zum Arbeiten, sehe manchmal tagelang niemanden, das brauche ich.» Bei Peter Kilchmann versprechen frische Werke wie «La peau (Die Haut)», ein aus Pigmenten, Kohle, Acryl und Öl wie vor der Leinwand stehender, ver- und entwurzelter Golem mit neckischem Vogelhaus, neue Umkleidungen des künstlerischen Schöpfungsprozesses.

Sich malend dekonstruieren, oft ringend durch und entlang der Kunstgeschichte einer körperlichen, materialorientierten Figuration – dafür braucht es lachenden Mut. Der Philosoph Alexander García Düttmann nennt das in seinem Vorwort zur genannten biografischen Publikation von Valérie Favre, die zur Finissage bei Kilch-

mann präsentiert wird, «das geistreich Schelmische» und erlaubt sich ein Namens-Wortspiel: «La Val qui rit, une Walkyrie.» Die Kämpferin, die in der germanischen Mythologie die Seelen der Helden nach Walhalla führt, ist wieder so eine Figur, hinter der die Malerin verschwindet. Kommende Werke werden neu verhandeln, wie jemand durch Malen zur Figur wird, um künftig, werdend zu bleiben, wie in dem 2017 gemalten «Self-portrait after De Chirico, Le Vaticinateur, 1915 (female)», eine Groteske. Von der Ausstellung bei Kilchmann sagt die Künstlerin, sie könne «das Publikum vor den Kopf stossen, weil ich, auch um wieder neue Ansätze zu öffnen, viele Spuren verwische». Das, darf man sagen, ist das Mindeste, was man von ihren Figurationen erwarten kann.

Schmerzhaft lachend

«Mir geht es heute um das Gitter, das einschliesst, den Knast, den Käfig», sagt sie mit Verweis auf die 130x100 cm grosse Leinwand «Knast». Ängstlich wirkende, gedrängte Figuren hinter Stacheldraht, die mit aktuellen Flüchtlings-Internierungslagern assoziiert werden können. Sie spiele an der Grenze zwischen figurativ und abstrakt. «Figuration» heisst nicht bloss figurativ, mithin nicht-abstrakt. Es handelt sich nicht um einen Bezug zwischen Wirklichkeit und Nachahmung. Jedes ihrer Gemälde verkörpert das Ereignis in Bezug auf die darin verhüllte zukünftige Erfüllung, und zwar auch ganz materiell. Für die Ausstellung bei Peter Kilchmann entstand «Les Rêves» als «tableau poncé», geschliffenes Bild, über den Zeitraum von 2015 bis 2024. Abtragungen und Übermalungen formen in vierzigjährigem Schaffen diese Künstlerin. Jedes Gemälde ist wie die Maske eines Vorbildes, hinter der sich so wenig eine originäre Wirklichkeit wird finden lassen wie eine identische Maler-Autorin. Nur neue Böchichten aus Farbe.

J. Emil Sennewald, Kritiker und Journalist, lebt seit 24 Jahren in Paris und lehrt an der Universität Paris 8
Schreiben zur Kunst. emil@weiswald.com

→ (Valérie Favre – Temps contre Temps, a taste of freedom), Galerie Peter Kilchmann, Zürich, bis 19.10.;
Finissage mit Artist Talk und Buchpräsentation (Valérie Favre und Axel Ruoff, «Malerei – Ein Gespräch»,
Berlin: Hatje Cantz, 2024), 15–17 Uhr ↗ peterkilchmann.com

Valérie Favre (*1959, Evillard) lebt in Berlin und Neuenburg

1981–1986 tätig im Theater und Film zwischen Genf und Paris

1985–1999 freischaffende Malerin in Paris

Seit 1999 freischaffende Malerin in Berlin

Seit 2006 Professorin für Malerei an der Universität der Künste Berlin

Seit 2021 Atelier in Neuenburg

Einzelausstellungen (Auswahl)

2017 Musée d'art et d'histoire, Neuenburg

2016 Von der Heydt-Museum, Wuppertal; «Moving», Museum Franz Gertsch, Burgdorf

2015 «La première nuit du monde», Musée d'art moderne et contemporain, Strassburg

2013 «Selbstmord. Suicide», Neuer Berliner Kunstverein, Berlin

2009 «Visions», Kunstmuseum Luzern / Carré d'Art – Musée d'Art Contemporain de Nîmes

2006 «Der dritte Bruder Grimm», Haus am Waldsee, Berlin

2003 «Forêt», Musée de Picardie, Amiens

1992 FRAC de Poitou-Charentes, Les Bains Douches, Chauvigny

Gruppenausstellungen (Auswahl)

2025 «Hommage à Félix Vallotton», Musée Jenisch Vevey

2024 «Cutting the Puppeteer's Strings», Sammlung Philara, Düsseldorf; «Backstage Engelberg»,
Engelberg

2022 «Davor Darin Danach», Aargauer Kunsthaus, Aarau

2021 «Diversity United», Palais de Tokyo, Paris / State Tretyakov Gallery, Moskau;

«(re)connecting Earth», Kurt Kurt, Berlin

2014 «Avec et sans peinture», MAC/Val, Musée d'art contemporain du Val-de-Marne, Vitry

2009 «Elles», Musée national d'art moderne, Centre Georges Pompidou, Paris

1988 «Le Chiffre», Carré des Arts, Paris

1987 Salon de Montrouge, Paris